

## Ernst Wagner – Der Ausgräber

**A**ls studierter Theologe, vormaliger Lehrer und Prinzenenerzieher besaß Ernst Wagner mit Übernahme des Konservatorenamts keinerlei Geländeerfahrung und sollte in den folgenden 44 Jahren doch über 70 Grabungen selbst leiten und zahlreiche weitere von seinen Angestellten durchführen lassen.

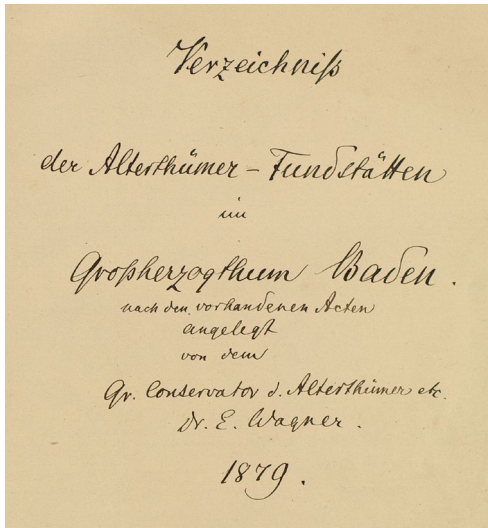
### Ausgrabungen der Vor-Wagner-Ära

Die wohl älteste Ausgrabung auf badischem Boden wurde 1783 durch den Umbau des markgräflichen Amtshauses in Badenweiler eingeleitet. Auf der Suche nach Steinmaterial stieß man auf einen Gewölbegang, der sich schließlich als Teil einer gewaltigen römischen Thermenanlage entpuppte. Geheimrat Wilhelm Freiherr von Edelsheim, Minister im Kabinett des Markgrafen, lässt die Abbrucharbeiten einstellen, den Bau freilegen und schließlich zeichnerisch dokumentieren. Geborgene Funde gelangen noch im selben Jahr an die Großherzogliche Sammlung nach Karlsruhe. Einige Pläne und Rekonstruktionszeichnungen stammen von Friedrich Weinbrenner, der sich 1802 auch der Freilegung der auf Ettlinger Gemarkung liegenden Villa rustica im Gewann »Schatzwäldle« widmete. Rund 50 solcher Ausgrabungen lassen sich für das Land Baden der Vor-Wagner-Ära, d. h. der Zeit vor 1875 zuordnen. Der Begriff Ausgrabung wurde für die Datenerhebung niederschwellig angesetzt; wesentliches Kriterium war die Zielsetzung der Unternehmung: Die Freilegung eines Areals zum Zwecke der Erforschung und der Suche nach Funden oder Befunden. Ein zufällig etwa bei Baumaßnahmen aufgedecktes Grab wird auch dann nicht als Ausgrabung gewertet, wenn die Funde oder Nachrichten über die Fundzusammenhänge vorliegen. Die Bezeichnung Ausgrabung greift erst dann, wenn die Entdeckung zur Aufdeckung weiterer

Flächen führt oder eine Befunddokumentation nach sich zieht. Für die Erhebung wurden auch mehrere Unternehmungen an einer Fundstelle in einem Kalenderjahr – etwa die Ausgrabung mehrerer Grabhügel eines Grabhügelfeldes – als eine Ausgrabung gewertet.

Zu den bekanntesten Unternehmungen der Vor-Wagner-Ära zählen schließlich die 1827–1844 durchgeführten Grabungen des Sinsheimer Stadtpfarrers Karl Wilhelmi und seinem Sinsheimer Altertumsverein oder die des Freiburger Professors Heinrich Schreiber in den 1830er Jahren im Raum Freiburg. Dazu gehören ebenso die Grabungen von Kaspar Löhle an der Pfahlbaustation in Wangen am Bodensee (seit 1856). Im Gelände tätig waren in dieser Zeit sowohl der Mannheimer Altertumsverein als auch der Badische Altertumsverein unter der Federführung des Konservators August von Bayer, um nur die Wichtigsten zu nennen. Mit Ausnahme von Löhles Grabungen in Wangen sowie einigen römischen Fundstellen galt die Geländearbeit überwiegend Gräbern, meist Grabhügeln, vorwiegend der Eisenzeit, oder aber auch frühgeschichtlichen Reihengräbernekropolen.

Als obertägig erkennbare und in ihrer Funktion eindeutig bestimmbare Denkmäler waren insbesondere Grabhügel die Befundgattung, die die archäologische Forschung in Mitteleuropa seit der frühen Neuzeit in Gang brachte. Hauptmotivation waren zunächst die in Gräbern geborgenen unversehrten Gegenstände, die sich gut den Sammlungen einverleiben ließen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderten sich allmählich die Ziele von Ausgrabungen, weg von der reinen Objektgewinnung, hin zu einer tatsächlichen Befundbeobachtung (Eberhardt 2011). Als Überbleibsel des Bestattungswesens waren Grabhügel nichts Unbekanntes und stießen als sakrale Befunde auf grundsätzliches Interesse. Um etwa Aussagen über entsprechende Rituale und Handlungen am Grab treffen zu können, galt das Augenmerk der Ausgräber neben den Fundobjekten



**Abb. 1** In dem 1879 angelegten Fundstättenverzeichnis trägt Wagner die ihm bekannt gewordenen Fundstellen ein und verzeichnet seine Grabungen.

fortan beispielsweise auch deren Position und Fundzusammenhängen oder auch dem Grabaufbau. Mit diesem Perspektivwechsel, von der ausschließlichen Fixierung auf Fundobjekte hin zur Würdigung des archäologischen Befundes, waren archäologische Quellen zur wissenschaftlichen Informationsquelle geworden. In der Wagner-Ära, dem letzten Viertel des

19. Jahrhunderts, waren Bodendenkmäler als geschichtswissenschaftliche Quelle somit bereits vielfach anerkannt.

## Ausgrabungstechnik

Allgemein wurde bereits im 19. Jahrhundert eine genaue Beobachtung und Dokumentation der freigelegten Befunde gefordert. Instruktionen für Ausgräber (z. B. Voss 1888) verfolgten letztlich das Ziel, eine Vergleichbarkeit der Befunde herbeizuführen. Dem u. a. schon von Wilhelmi formulierten Ziel nach Untersuchung der gesamten Hügelfläche standen – nach den Gegebenheiten vor Ort, aus arbeitstechnischen oder ökonomischen Sachzwängen heraus – auch andere Vorgehensweisen gegenüber und man versuchte die Hügel durch Kessel und Schnitte zu erschließen, um an die Funde zu gelangen. Positiv formuliert herrschte Methodenvielfalt. Indessen gaben nur wenige Ausgräber Auskunft über ihre Vorgehensweise. Wilhelmi wies darauf hin, dass die Anlage eines Trichters im Hügelzentrum oder auch

**Abb. 2** Späthallstattzeitlicher Goldschmuck (BLM Inv.-Nr. C 3456) aus dem Grabhügel »Im Trisloch« bei Kappel (Ortenaukreis).



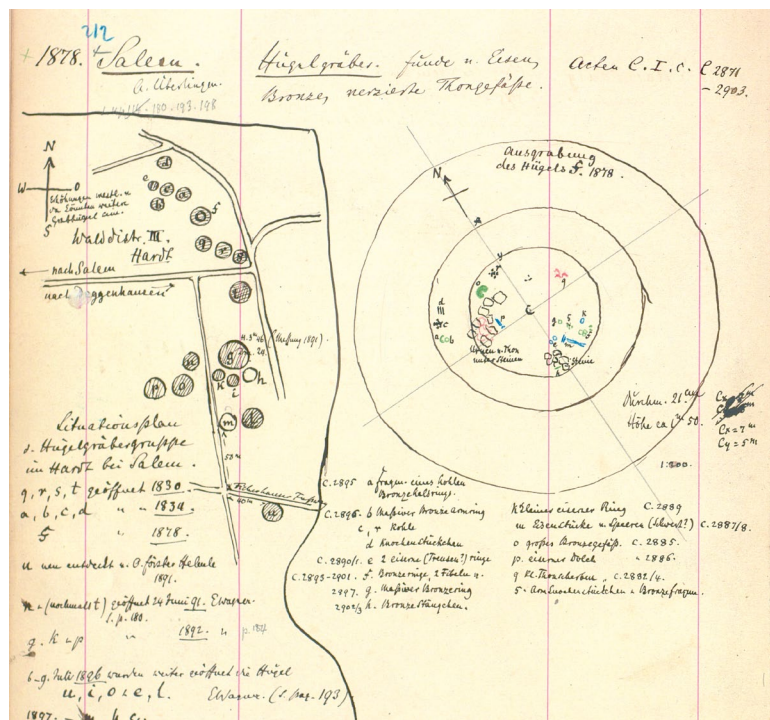


**Abb. 3** Erste Lesefunde von Wagner vom 17. Mai 1876: Ziegelbruchstücke mit Stempel der Legio I Martia (BLM Inv.-Nr. C 805–C 810) aus Wuhl-/Kaiserstuhl.

das keilförmige Eindringen in das Hügelenzentrum bei tiefer liegenden Funden Probleme nach sich zog (Wilhelmi 1830, 14–15). Eine schichtweise von oben vorgenommene flächige Abtragung des Hügels ermöglichte Befundbeobachtungen, erwies sich jedoch aufgrund weiter Transportwege für den Aushub als langwierig und somit kostspielig. Der Sinsheimer Stadtpfarrer versuchte mit seiner Segment- bzw. Kreissektorenmethode Transportwege für den Aushub gering zu halten und dennoch die gesamte Hügelfläche zu untersuchen. Dabei wurden einzelne umlaufende Streifen untersucht und nach Abschluss mit dem Aushub des nächsten zu untersuchenden Grabens oder Grabensegmentes verfüllt. Dies ermöglichte eine Untersuchung der gesamten Hügelfläche bei gleichzeitiger Minimierung des Erdtransports (Wilhelmi 1830, 72). Meist konzentriert sich Wilhelmi auf die inneren zwei Drittel des Hügels. Seine Vorgehensweise fand durch die Verbreitung der Berichte des Sinsheimer Altertumsvereins Bekanntheit und damit auch zahlreiche Nachahmer.

Die schichtweise flächige Abtragung des gesamten Hügels war bereits 1821 beschrieben worden (Popp 1821) und auch das ringförmige, durch Anlage konzentrischer Gräben erfolgte Abschälen des Hügels hatten bereits andere angewandt: Der Verein für Nassauische

**Abb. 4** Aufzeichnungen zur Grabung Salem, Hardtwald Hügel F aus dem Jahr 1878. Festgehalten in der Skizze links die Lage der Grabhügel. Die Skizze rechts zeigt den gesamten Hügel (Dm. 21 m) mit Angabe des Ringgrabens (Dm. 5 m; Breite 2 m) und der Position einiger Fundobjekte.



Datum	Fundort	Fund	Bemerkungen	Katalog
	Hügel F.		<p>Am 13. Jul. wurde mit 12 Arbeitern das schraffierte Stück aus grobem Sandboden ausgehoben. Es fand sich bei a etwas Kohle &amp; Asche in 1<sup>m</sup> 30 Tiefe; daneben lagen bei b größere Stücke u. weissen Sandstein (wie er bei Pfaffenweiler vorkommt), 8 z. flache Steine, dabei einige Knochenstückchen zu klein, um erkannt zu werden. Auch bei c, c, c war etwas Kohle &amp; Asche, bei d rohe Scherbenstückchen.</p> <p>als bis u. über Nachmittags weiter nicht gefunden was kamen 2 alte Männer des Ortes, welche bemerkten, „in den 30er Jahren sei der Hügel auch schon einmal von Dr. Schreiber aufgegraben worden“. Die Forten standen damals noch nicht; die 4 Hügel D-G waren auf freiem Felde schon geöffnet. Die Funde werden in die Altgermanische Alterthümer-Sammlung in Freiburg gekommen sein. Auf die Nachricht, welche später der Bürgermeister von Gundlingen bestätigte wurde die Grabung sichtlich kurz nachdem L. K. H. der Großherzog sich Abends zum Besuch des. von Freiburg her eingefunden hatte.</p>	

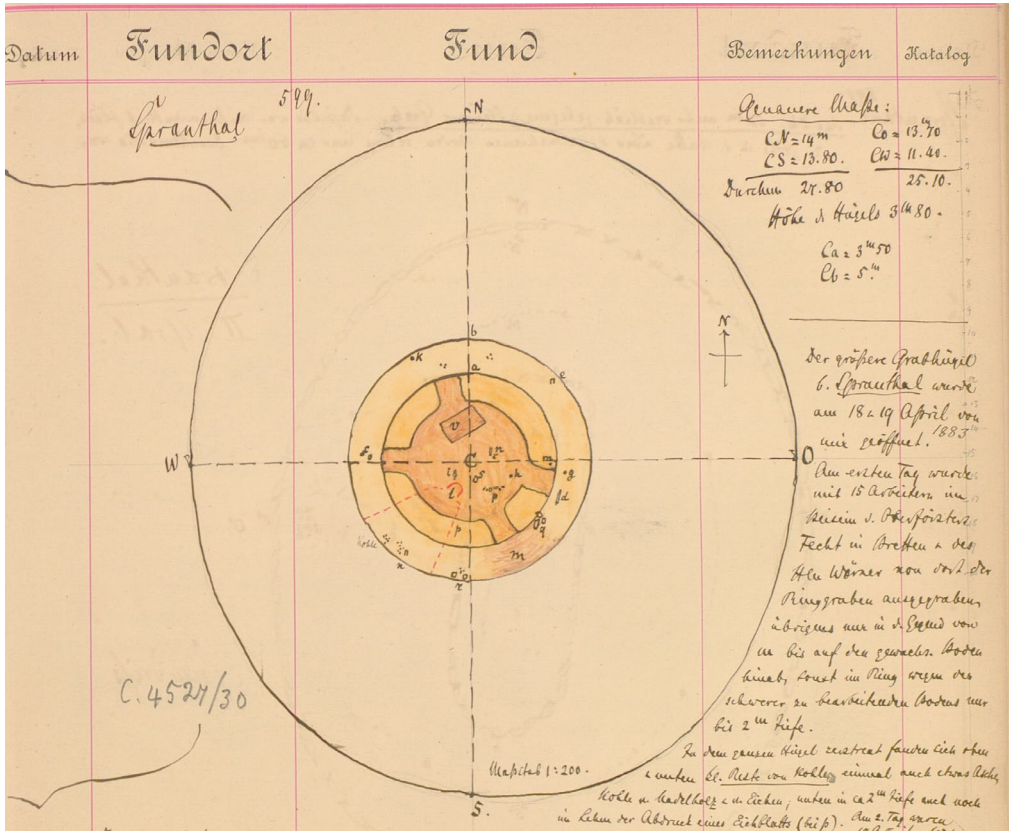
Abb. 5 Aufzeichnungen zur Grabung in Gundlingen, Hügel F aus dem Juli 1880. Die schraffierte Fläche markiert den ausgehobenen Ringgraben und die beiden davon ausgehend zum Hügelzentrum geführten Gräben.

### Wagners Fundstättenverzeichnis

Eine wichtige Quelle für Wagners Geländeunternehmungen ist neben seinen Publikationen sein »Verzeichnis der Alterthümer-Fundstätten«, im Folgenden »Fundstättenverzeichnis« genannt, das er ab 1879 führte und in dem er bis 1897 nicht nur alle ihm bekannt gewordenen Fundmeldungen festhielt, sondern auch seine Ausgrabungen beschrieb sowie Befunde und Funde skizzierte (Abb. 1). Der vollständige Titel »Verzeichniß der Alterthümer-Fundstätten im Großherzogtum Baden nach den vorhandenen Acten angelegt von dem Gr. Conservator d. Alterthümer etc. Dr. E. Wagner. 1879« verweist auf die ursprüngliche Zielsetzung als reines Verzeichnis. Die vorbereiteten Seiten sind jeweils in fünf Spalten (Datum, Fundort, Fund, Bemerkungen, Katalog) aufgeteilt. Bei den ersten Eintragungen werden die Spalten strikt eingehalten; die Spalte Bemerkungen enthält meist Verweise auf ältere Akten oder Publikationen, die Spalte Katalog verweist auf die entsprechenden Inventarnummern. Auf den ersten 39 Seiten listete Wagner 189 Fundmeldungen und Grabungen auf, die vor seiner Amtsübernahme im Mai 1875 gemacht wurden und die ihm durch Aktenstudium und/oder Publikationen bekannt waren. Mit Seite 40 beginnen die Eintragungen der seit seiner Amtsübernahme im Mai 1875 ein-

Altertumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden warb in einer 1823 an die Vereinsmitglieder ausgegebenen »Anweisung alte Grabhügel kunstgerecht zu untersuchen« für ein gestaffeltes, ringförmiges Abgraben vom Außenrand bis zum Zentrum (Wiegel 1994, 48). Die auch Zylindermantelmethode benannte Vorgehensweise wurde von Karl August von Cohausen 1878 als Ringmethode bezeichnet und beworben (Cohausen 1878). Einen Vorteil der konzentrisch angelegten Kreisgräben sah von Cohausen u. a. darin, Fundobjekte in der stehenden Wand erkennen zu können, durch das Untergraben derselben ihre Bergung zu erleichtern und ihre Unversehrtheit zu gewährleisten. Nichtsdestotrotz wandten viele Ausgräber die vorgeschlagenen Methoden der Freilegung, Bergung und Dokumentation nicht an und blieben in ihren Berichten auch eher vage hinsichtlich ihrer Vorgehensweise.





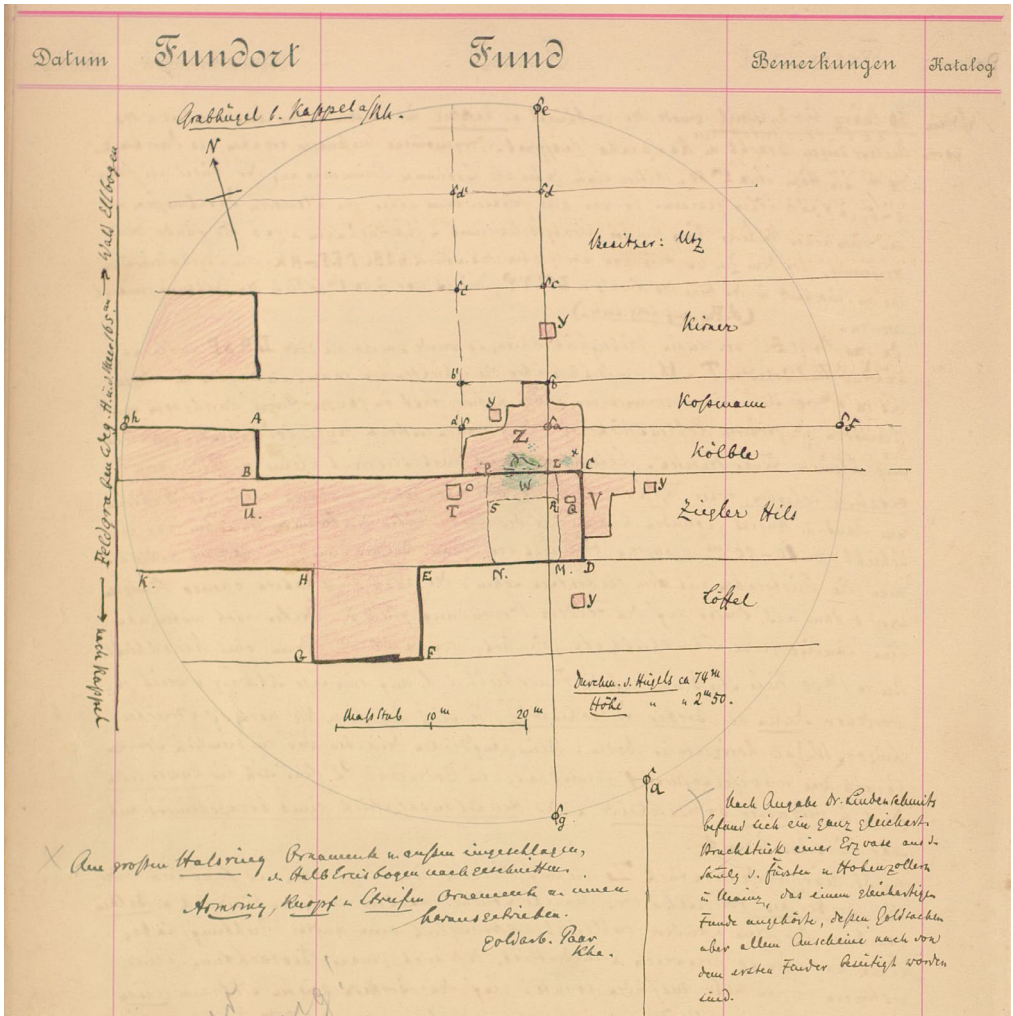
**Abb. 7** Aufzeichnung zur Grabung des Hügels von Sprant (Bretten) vom April 1883. Die untersuchte Fläche im Zentrum beträgt etwa ein Siebtel der gesamten Hügelfläche.

alphabetisch und mit Seitenzahlen auf und sortieren die Fundstellen nach den Kategorien Pfahlbauten und Steinfunde, Höhlen (1); Hügelgräber und Bronzefunde (2); Reihengräber (alemannisch) (3); römisch (4).

Auf 199 Seiten lassen sich so rund zwei Jahrzehnte der Wagner'schen Feldarbeit nachvollziehen. Ab 1898 wurden Fundmeldungen und Grabungen ausschließlich in Akten geführt, die in die Ortsakten der Denkmalpflege eingingen.

### Ernst Wagner bei der Feldarbeit

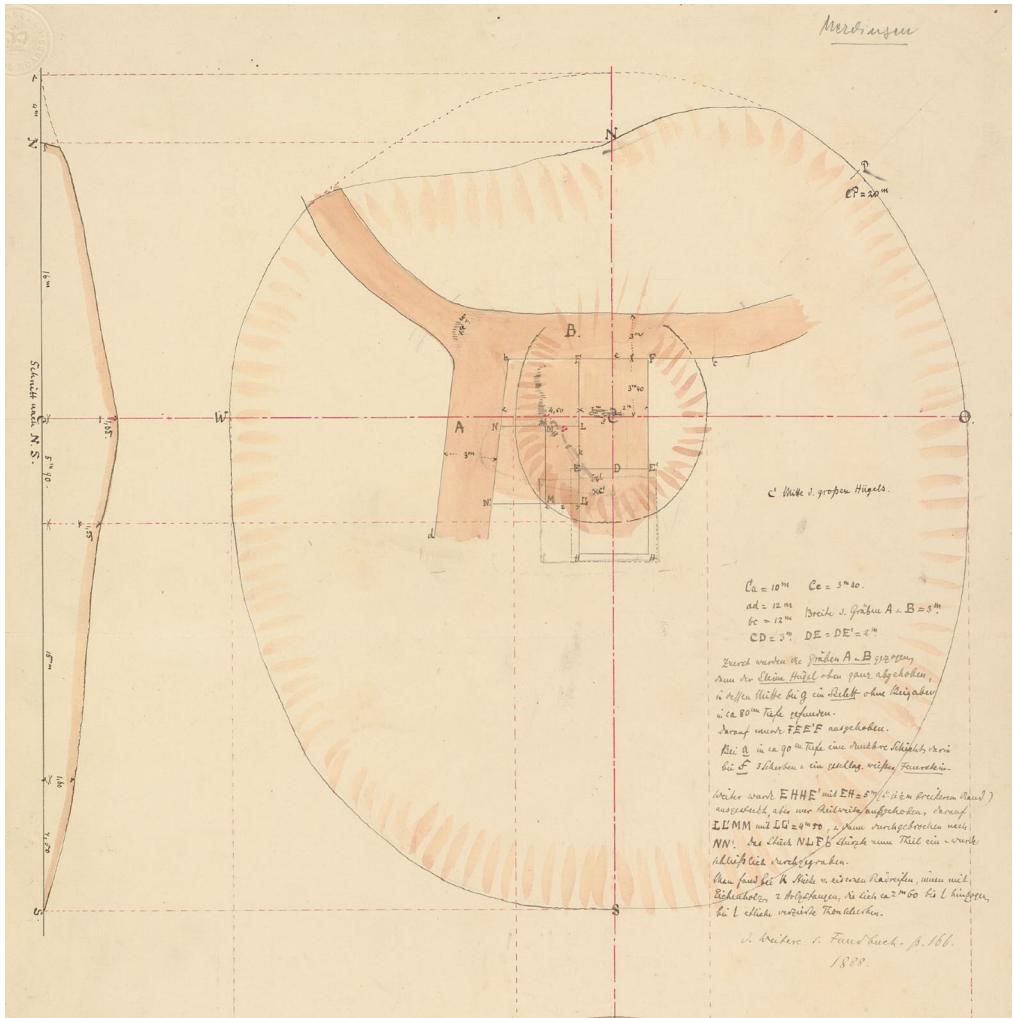
Wagner erlangte sein Wissen über Bodendenkmäler und mögliche Grabungsplätze auf verschiedenen Wegen. Einerseits hatte ihm sein Vorgänger von Bayer Akten mit Fundmeldungen und Berichten hinterlassen, durch deren Studium er Kenntnis von Fundstellen erhielt. Bereits im Oktober 1858 hatte von Bayer dem badischen Kultusministerium über die Entdeckungen Löhles in Wangen berichtet und entsprechende Objekte für die Karlsruher Sammlung erworben sowie den Geometer Zamponi mit der Geländeaufnahme beauftragt (GLA 235 / 48168). Von Bayer berichtet Januar 1865 über Kontakte mit Franz Xaver Ullersberger und erwähnt dabei auch dessen Sammlung



**Abb. 8** Aufzeichnungen zur Ausgrabung des Hügels »Im Trisloch« bei Kappel (Ortenaukreis) vom Frühjahr 1880. Der unter verschiedene Feldbesitzer aufgeteilte Hügel ließ nach Entdeckung der Goldobjekte auf dem Grundstück des Zieglers Hils nur begrenzte weitere Grabungsflächen zu.

von Pfahlbaufunden. Mit eben jenem Ullersberger unternimmt Wagner August 1881 im »Wald Hartbüchl« nordwestlich von Überlingen eine Geländebegehung (Fundstättenverzeichnis, 76). Mai 1882 untersucht Wagner einen von Ullersberger entdeckten hallstattzeitlichen Grabhügel in Hödingen (Wagner 1908, 76) und erwirbt von diesem schließlich im Juni 1882 für 1200 Mark eine mehrere Hundert Einzelobjekte umfassende Sammlung von Pfahlbaufunden (BLM Inv.-Nr. C 3894 – C 4390).

Eingehende Fundmeldungen hielt Wagner in seinem Fundstättenverzeichnis akribisch fest, so etwa auch die Entdeckung prähistorischer Keramik im Oktober 1884 auf dem Michaelsberg durch von Cohausen (Fundstättenverzeichnis, 135), dessen Originalfundmeldung ebenfalls erhalten geblieben ist (Siebenmorgen und Lichter 2010, 15). Schließlich initiierte Wagner Grabungen an dem eponymen Fundplatz und damit dem für die Karlsruher Sammlung wichtigsten neolithischen Fundplatz. Die



**Abb. 9** Aufzeichnungen zur Ausgrabung des »Zwölferbuck« Gündlingen vom Juni und September 1888. Abweichend von der üblichen Ringgrabenmethode wurde eine nur etwa 100 qm große Fläche im Hügelszentrum ausgehoben.

Ausgrabungen begannen 1888 und wurden zunächst von Wagners damaligem Assistenten Karl Schumacher und dem Karlsruher Altertumsverein durchgeführt. 1896–1899 leitete Albrecht Bonnet die Grabungen (Bonnet 1899).

Meldungen – etwa von Goldfunden – setzten den Konservator unmittelbar in Bewegung. Nachdem im März 1880 Einzelfunde von Goldschmuck aus dem Grabhügel »Im Trisloch« bei Kappel über das Bezirksamt Ettenheim nach Karlsruhe gelangten (Abb. 2), begibt sich Wag-

ner in Begleitung von Eugen Bracht unmittelbar dorthin, um weitere Funde zu bergen. Es schließt sich vom 30. März bis zum 3. April eine Grabung an (Fundstättenverzeichnis, 58). Am 16. Juni 1886 reist Wagner nach Meißenheim. Ein Brief des Pfarrers von Meißenheim meldete einen runden Lehmhügel im Gemeindewald Langenrod, in dessen Mitte sich ein goldenes Ringchen gefunden habe. Es folgt eine Grabung durch Wagner (Fundstättenverzeichnis, 151).

Bei Wyhl dokumentiert Wagner rund ein

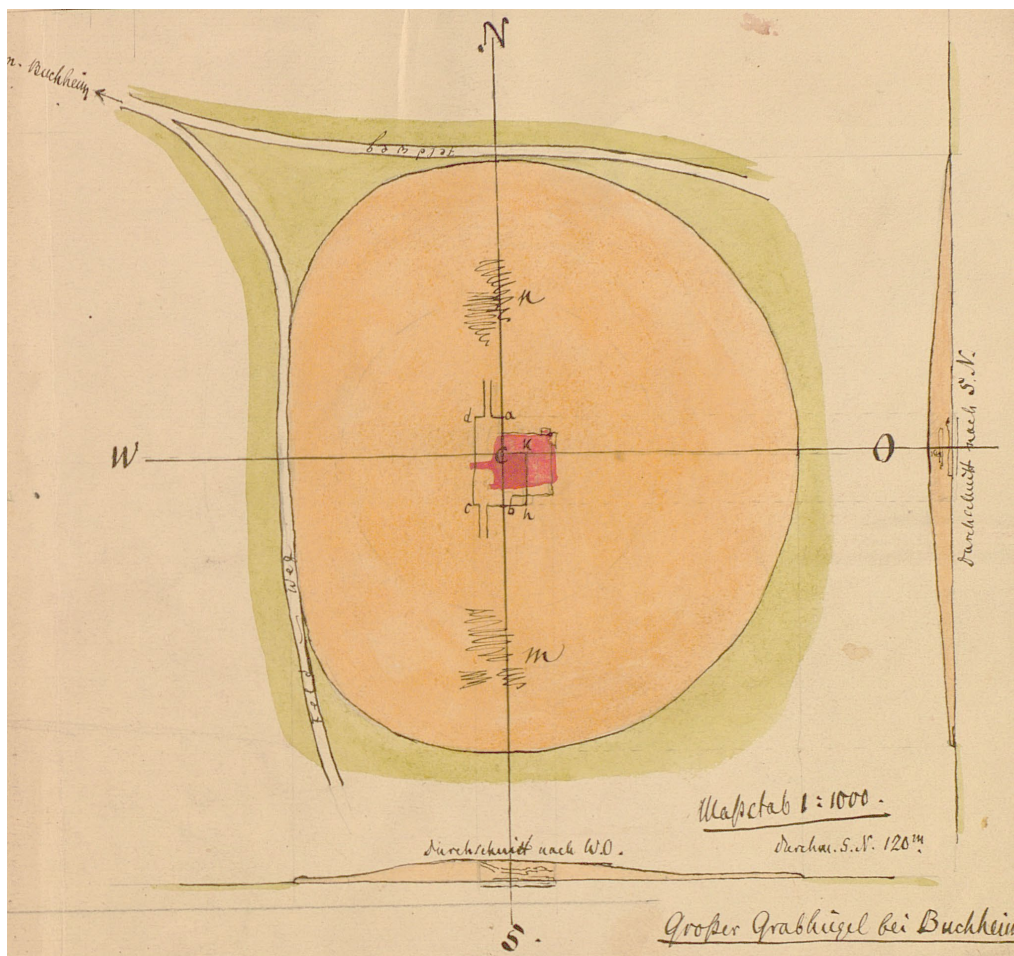


Jahr nach seiner Berufung, am 17. Mai 1876, auf einer Terrasse 15 m oberhalb des Rheingegels drei beigabenlose, W-O orientierte Bestattungen (Fundstättenverzeichnis, 41). Neben den aufgedeckten »Plattengräbern« werden in der Nähe gefundene römische Mauern und Legionsziegel mit Stempel der I. Legion erwähnt. Im Inventar lassen sich im Bestand des Badischen Landesmuseums unter den Inventarnummern C 805 – C 810 einige Stücke nachweisen, die damit als die ersten Lesefunde Wagners zu klassifizieren sind (Abb. 3). Angaben zu den Fundumständen, dem Anlass des Geländeaufenthaltes oder der Zahl der

Mitstreiter sind hierzu ebenso wenig wie die Vorgehensweise dokumentiert.

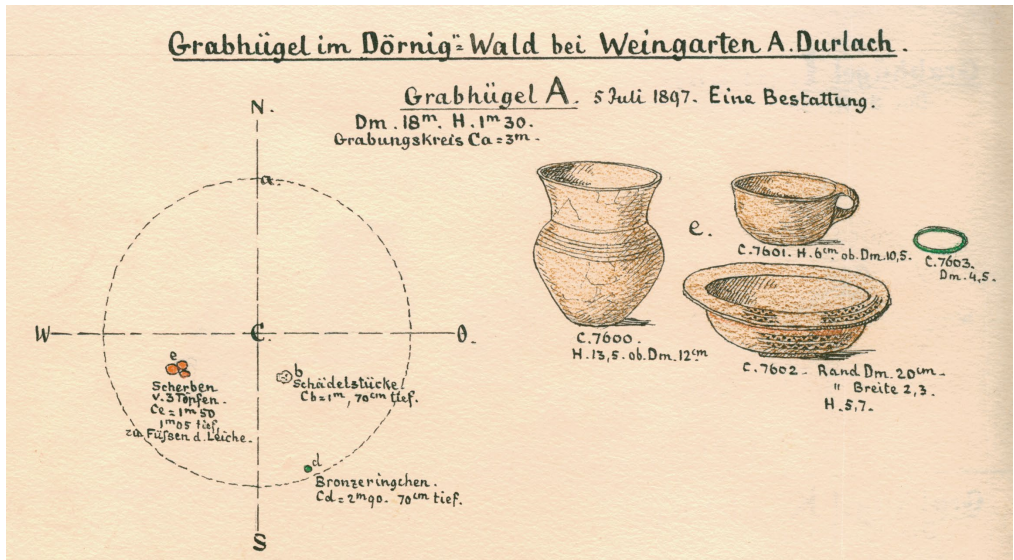
Anlässlich von Grabungen nimmt Wagner auch andere Geländedenkmäler in der Nähe als Zielobjekte späterer Ausgrabungen in Augenschein. Im Rahmen seiner ersten Grabungen in Gündlingen im Juli 1880 bemerkt er: »Wünschenswerth wäre die Untersuchung der noch übrigen Hügel. Vor allem ist aber ein sehr großer Hügel der Zwölferbuck etwa eine halbe Stunde von da entfernt im Merdinger Wald von Wichtigkeit dessen Öffnung indessen bedeutende Mittel in Anspruch nehmen würde.« (Fundstättenverzeichnis, 64). Während der Untersuchung des »Heiligenbuck«

**Abb. 10** Skizze zur Ausgrabung des »Bürgle« bei Buchheim vom November 1884. Das Missverhältnis zwischen Größe des Grabhügels und Grabungsfläche beim Hügelzentrum wird hier besonders deutlich.





## Grabhügel im Dörnig-Wald bei Weingarten A. Durlach.



**Abb. 12** Skizze zur Ausgrabung Grabhügel A »Im Dörnig« bei Weingarten vom Juli 1897. Auch hier stellt Wagner nur den ausgehobenen Innenkreis des Hügels dar.

Hügel 3 auf das Hügelzentrum beschränkte. Die weiteren Umstände dieser ersten Ausgrabung lassen sich nicht ermitteln. An anderer Stelle (s. Beitrag Wagner) bekennt der Konservator hierzu freimütig: »Gleich in den ersten Wochen erhielt ich von einem Arzt die Aufforderung, mit ihm beratend eine Gruppe von Grabhügeln zu untersuchen, die in der Nähe des Ahornhofs bei Boxberg aufgefunden war und ich hatte doch selbst noch nie einen Grabhügel gesehen!«

Wagners Vorgehensweise und seine Grabungsmethodik sind aus seinen Publikationen nur an wenigen Stellen zu erschließen. So schreibt er etwa zu den Grabungen an Hügel F in Salem 1878 (Wagner 1885, 7): »Bei dem Geschäfte wurden, wie auch in den weiteren darzustellenden Fällen, die Methoden von Wilhelmi und von v. Cohausen beachtet. Man bestimmte auf dem Hügel ungefähr den Mittelpunkt und zog (durch Stäbe am Umkreis) zwei senkrechte Koordinatenachsen in der Richtung der Himmelsgehenden. Darauf wurde um den Mittelpunkt ein Ring von so großer Ausdehnung, dass man annehmen konnte, er würde die Fundstätten sicher einschließen, in unserem Falle von 5 m innerem Halbmesser und 2 m Breite ausgesteckt und bis auf den gewachsenen Boden hinab ausgegraben, wobei

man die Erde nach auswärts warf. Endlich wurde das mittlere kuchenförmige Stück von oben herab in der ganzen Fläche allmählich abgehoben und während der Arbeit auf dem entsprechenden Plan beständig alles beachtenswerthe eingezeichnet.« Auf nähere Angaben zu der Untersuchung des zum Zeitpunkt der Grabung noch 1,5 m hoch anstehenden Hügels mit einem Durchmesser von ca. 21 m verzichtete Wagner auch in seinem Fundstättenverzeichnis (S. 46). Somit lässt sich weder das Datum der Unternehmung noch die Zahl der Arbeiter oder weiterer Mitwirkender erschließen. Die Planskizze der überlieferten, im Gelände noch erkennbaren Grabhügel zeigt immerhin sein Bestreben, die Gesamtsituation vor Ort zu erfassen und zu dokumentieren (Abb. 4). Die beigelegte Skizze des Hügels F liefert Informationen zur Lage der aufgefundenen Objekte und zeigt den Ringgraben (Innenradius 5 m; Außenradius 7 m).

Die über 20 Jahre später stattfindende Grabung von Hügel B in Wahlwies beschreibt Wagner wie folgt: »Die Untersuchung geschah wie gewöhnlich in der Art, daß der Mittelpunkt C des Hügels bestimmt, um denselben ein Kreis [hier 6 m Dm.] gezogen und dessen Inhalt bis auf den gewachsenen Boden (wenn nötig noch tiefer) aus-

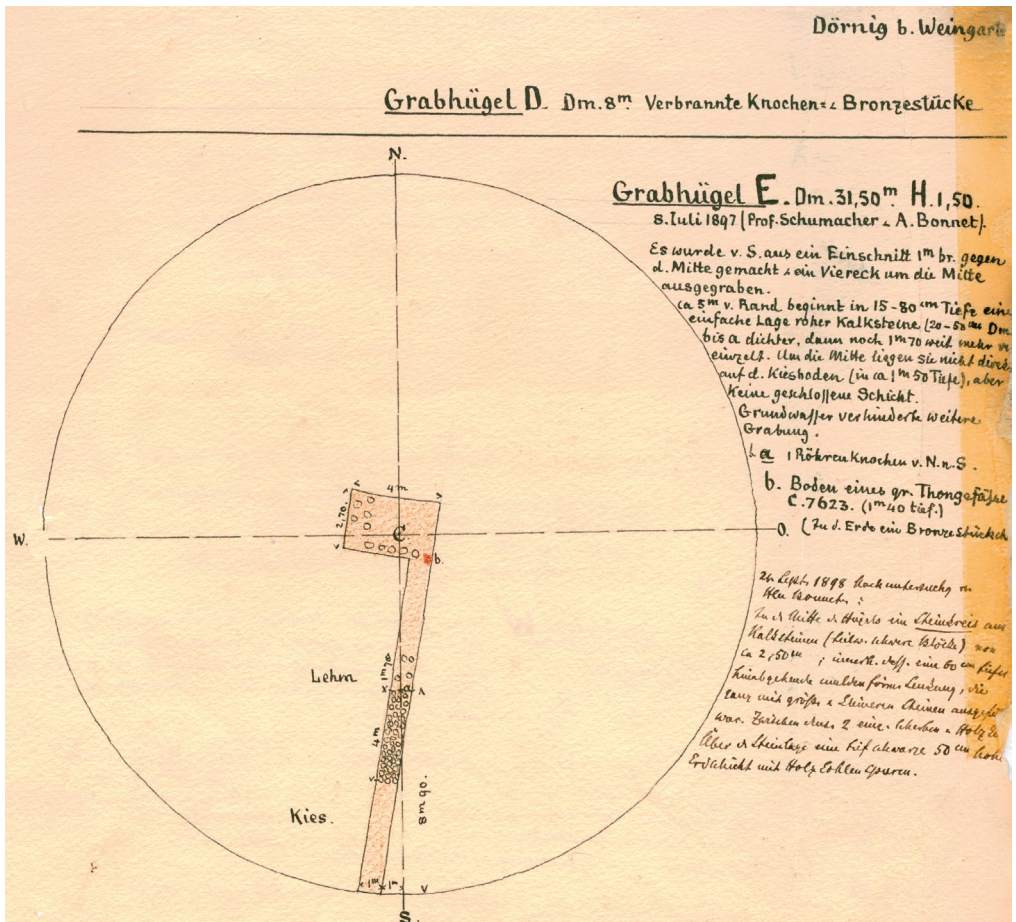
gegraben wurde« (Wagner 1908, 66). Wagner konzentrierte sich also auf das Hügelzentrum und dessen näheres Umfeld. In Salem Hügel F wurde somit etwas mehr als ein Drittel (154 qm von 415 qm), im Falle von Wahlwies Hügel B (Dm. 24 m) ein Viertel (113 qm von 452 qm) der Hügelgrundfläche ausgegraben. Selbst unter Berücksichtigung des Umstandes, dass der Durchmesser des ursprünglichen Hügels kleiner war, da dieser durch Erosion des (vormals höheren) Hügels in seinem Durchmesser insgesamt gewachsen war, kommt man nicht umhin festzustellen, dass ein großer Teil der Hügelfläche bei den Grabungen unberücksichtigt blieb.

Neben diesen spärlichen Angaben aus den Publikationen lässt sich die Vorgehensweise des badischen Konservators im Gelände einzig anhand seiner Originalaufzeichnungen studieren.

### Die »Ringgrabenmethode«

Dabei zeigt sich, dass die »Ringgrabenmethode« von Wagner bei der Untersuchung von Grabhügeln am häufigsten praktiziert wurde. Innen- und Außenradius des Ringgrabens vari-

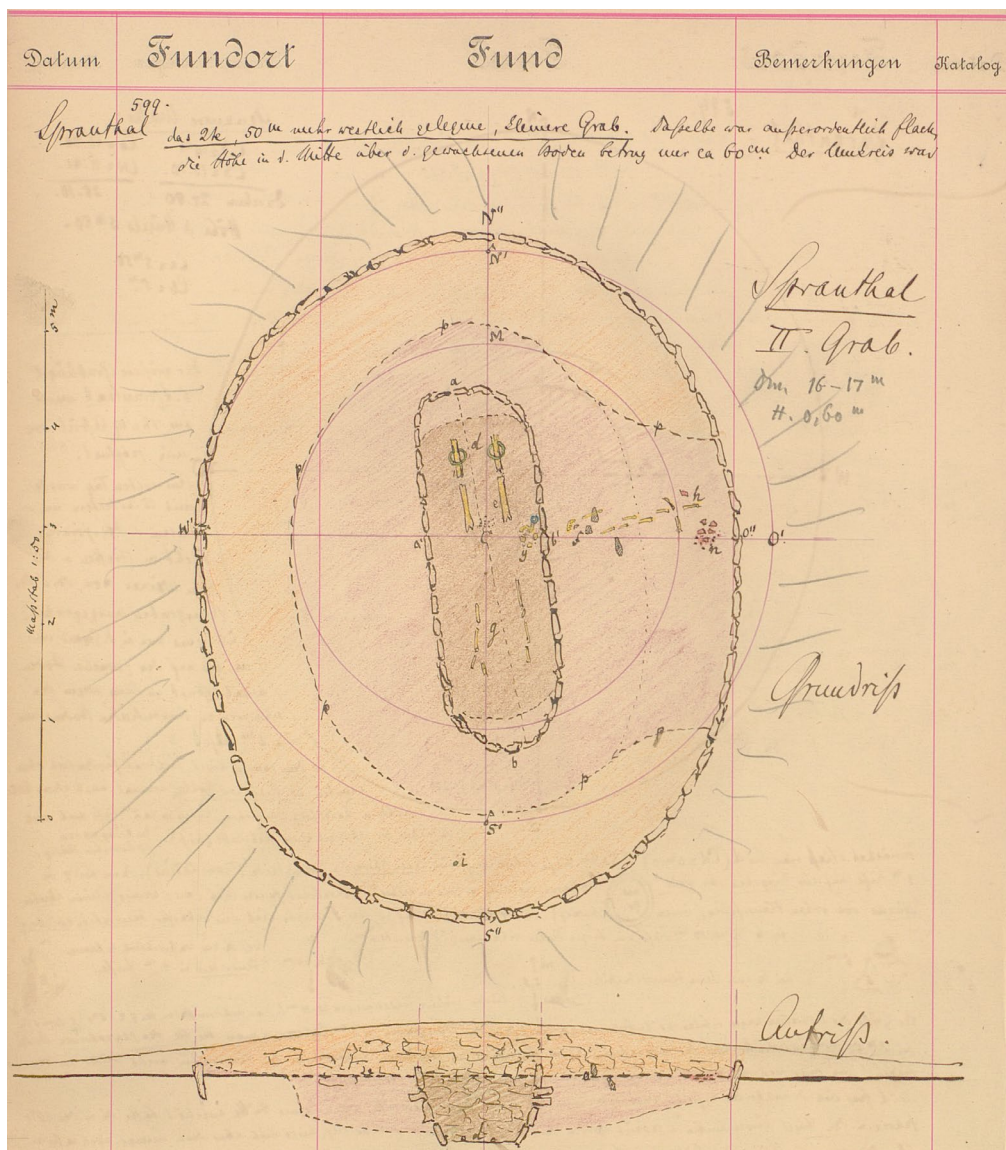
**Abb. 13** Skizze zur Ausgrabung Grabhügel D »Im Dörnig« bei Weingarten vom Juli 1897 durch Schumacher und Bonnet. Gegenüber der von Wagner bevorzugten Untersuchung des Innenkreises erfasst – neben dem Kasten im Zentrum – ein »Schlitzgraben« Teile der Außenbereiche des Hügels.

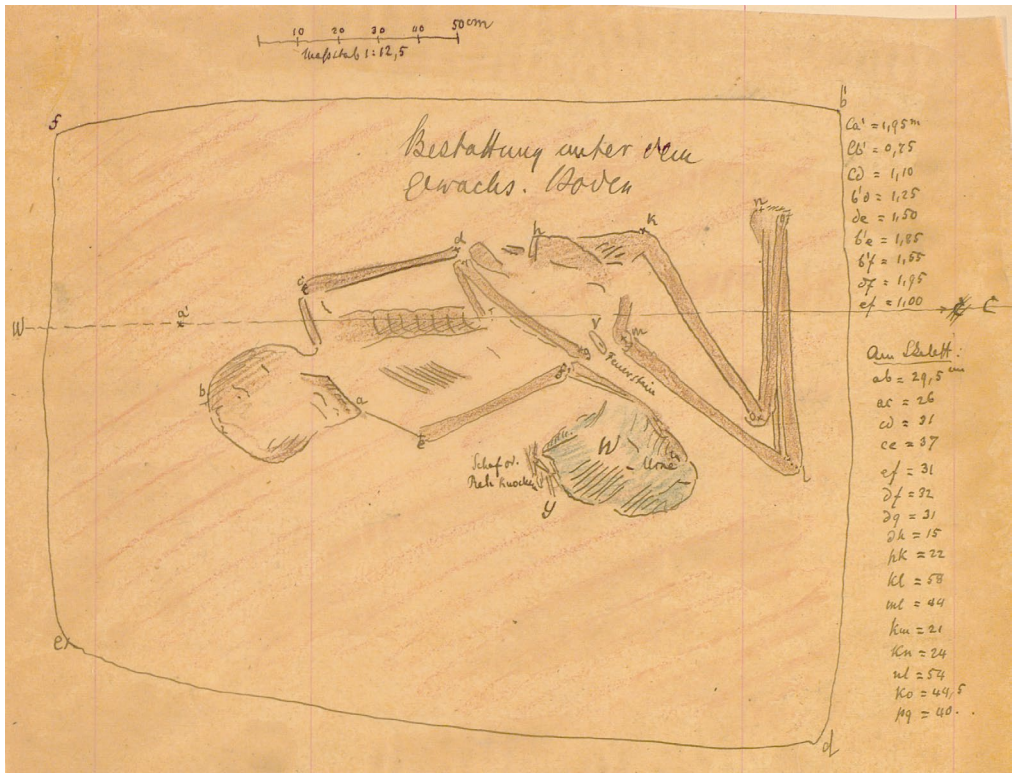


ieren nach Ausdehnung des Hügels. In den Fällen, in denen Hügel und Ringgraben festgehalten sind, lässt sich der Anteil der untersuchten Grundfläche des Hügels bestimmen: Die untersuchten Flächenanteile betragen teilweise weniger als 10 %, bestenfalls etwa ein Drittel der Grundfläche. Von 40 zwischen 1878 und 1896 mit der Ringgrabenmethode untersuchten Hügeln erfasste ein Viertel weniger als 10 % der Hügelfläche, während von der Hälfte der Hügel zwischen 10 und 25 % der Hügelfläche durch die Ausgrabung erfasst wurden. Ein weiteres Viertel untersucht mehr als ein Viertel der

Hügelfläche. Legt man das zum Zeitpunkt der Ausgrabung noch vorhandene Hügelvolumen zugrunde, ist der untersuchte Anteil natürlich größer, da jeweils das aktuelle Hügelzentrum bis zum gewachsenen Boden untersucht wurde, während die nach außen abfallenden, flacheren Teile des Hügels nicht berücksichtigt wurden. Bei einem Viertel der Grabhügel wurde demnach über die Hälfte des Hügelvolumens untersucht, von der Hälfte der Hügel wurde immerhin noch ein Viertel bis die Hälfte des Hügelvolumens untersucht.

**Abb. 14** Skizze zur Ausgrabung des zweiten Hügels von Sprantal (Bretten) im April 1883. Wagner dokumentiert den Hügelaufbau durch einen Aufriss.





**Abb. 15** Skizze zur Ausgrabung des Hügels von Gemmingen (September 1883). Eine von gewachsenen Boden feststellbare Verfärbung unterhalb des Hügels entpuppt sich als Grabgrube einer schnurkeramischen Hockerbestattung.

Bei Hügel A von Gündlingen (14. Juli 1880) beträgt der Innenradius 2,5 m, der Außenradius 4,5 m (Abb. 5). Wagner spricht hier von einem »Laufgraben«, der auch – wie im vorliegenden Fall – nach außen erweitert werden konnte, sobald man auf Funde stieß. Bei dem am Vortag (13. Juli 1880) geöffneten Hügel F lässt sich anhand der Skizze (Fundstättenverzeichnis, 63) das weitere Vorgehen innerhalb des Ringgrabens erahnen. Ein weiterer, innerhalb und in N-S Richtung durch das Hügelzentrum geführter Graben und ein von Westen zum Zentrum geführter Graben werden hier als Grabungsflächen angegeben. Da sich keine Funde einstellten und sich der Hügel als einer der bereits in den 1830er Jahren durch Schreiber untersuchten herausstellte (Fundstättenverzeichnis, 63), beendete man die Grabung. Offen bleibt, ob diese Vorgehensweise innerhalb des Ringgrabens auch andernorts angewandt wurde.

Der »Heiligenbuck« bei Hügelshelm, im November 1880 (Fundstättenverzeichnis, 65 f.) wurde ebenfalls mit der »Ringgrabenmethode« untersucht (Abb. 6). Die um das Hügelzentrum gezogenen Kreise im Radius 6 und 8 m ergaben einen zwei Meter breiten Ringgraben. Der weitgehend aus Sand bestehende Hügel war mit Schaufeln gut abzutragen, man hatte sich lediglich vor einstürzenden Wänden zu schützen. Das entstandene umlaufende Profil wurde allerdings nicht zeichnerisch erfasst.

Eine etwas modifizierte Arbeitsweise zeigt die Grabung am Hügel in Spranthal (Fundstättenverzeichnis, 109): Nach Anlage des Ringgrabens wurden vier Einschnitte durch den inneren Ring angelegt (Abb. 7). Nachdem auch dort keine Funde gemacht wurden, stellte man die Grabung ein. Bei dem 28 x 25 m großen Hügel betrug der Innendurchmesser des Ringgrabens 7 m, der Außendurchmesser 10 m, hier wurde



demnach nur ein Siebtel der Hügeloberfläche untersucht.

Auch wenn die Ringgrabenmethode durchaus die bevorzugte Vorgehensweise darstellte, führten örtliche Gegebenheiten dazu, dass man bereit war davon abzuweichen und pragmatische Lösungen zu finden. In Buchheim Hügel II (1.–3. April 1884) ließ man das Hügelzentrum mit einem Durchmesser von 2 m unberücksichtigt, da hier ein Baum stand (Fundstättenverzeichnis, 126). Dabei war bei diesem Hügel mit einem Durchmesser von 46 m das Missverhältnis zwischen der Hügelfläche und der untersuchten Fläche (äußerer Dm. des Ringgrabens 5,5 m) besonders groß: Die untersuchte Fläche betrug damit nur etwa 5 % der Hügelfläche. Wagner lässt außerhalb des Ringgrabens mehrere »Versuchsgräben« anlegen, deren Position und Ausdehnung sich aus der Skizze allerdings nicht erschließen (Fundstättenverzeichnis, 126). Diese waren ihm ausreichender Beleg dafür, dass in dem Hügel kein weiterer Befund zu erwarten sei. Die vereinzelte Bemerkung lässt darauf schließen, dass diese »Versuchsgräben« in der Regel nicht zum Einsatz kamen.

Bei Hügel J in Gottmadingen legte man einen rechteckigen Graben um das Hügelzentrum an und sah von einer Untersuchung des Innenraums ab, um die Tanne im Zentrum zu bewahren (Fundstättenverzeichnis, 155; Juli 1886).

Verschiedentlich verzichtete Wagner auch aus anderen Gründen auf den Ringgraben: Bei Hügel III im »Bannwald« bei Hügelsheim (3.–4. Oktober 1884; Fundstättenverzeichnis, 127 f.) »da der Sandboden überaus leichte Arbeit gestattet«. Auch bei der im April 1890 zusammen mit dem Mannheimer Altertumsverein durchgeführten Grabung von Hügel F (Dm. 15 m; H. 1,8 m) im Gewann »Heidenschlag« bei Bad Rappenau, wurde ein Areal von 7 m Durchmesser im Hügelzentrum ohne Ringgraben untersucht.

**Abb. 16** Skizze zur Ausgrabung des urnenfelderzeitlichen Gräberfeldes von Huttenheim (Februar 1883). Die Ausgräber Bissinger und Erhard legten Suchgräben an, um auf obertägig nicht sichtbare spätbronzezeitliche Brandbestattungen zu stoßen.

Im Mai 1886 wurde Hügel XV in Eppingen (Dm. 14 m; H. 0,8 m) »durch Herabsenkung eines inneren Kreises (2,6 m)« untersucht (Fundstättenverzeichnis, 148) und bei Hügel H in Gottmadingen (Fundstättenverzeichnis, 155) im Juli 1886 wurde eine rechteckige Vertiefung von 2 × 4 m untersucht.

Abweichend davon sind je nach Geländesituation oder Größe des Hügels auch andere Vorgehensweisen dokumentiert: so beim Grabhügel »Trisloch« bei Kappel (März/April 1880; Fundstättenverzeichnis, 58 f.), dem »Bürgle« bei Buchheim (Fundstättenverzeichnis, 129 f.) oder auch dem »Zwölferbuck« bei Merdingen (Juli und September 1888; Fundstättenverzeichnis, 164 f.) sowie in Rappenau, »Heidenschlag« Hügel A (April 1890; Fundstättenverzeichnis, 172). Auf den hallstattzeitlichen Hügel im Gewann »Trisloch« in Kappel war man durch zufällig beim Lehmabbau gemachte Goldfunde aufmerksam geworden. Die viertägige Untersuchung, die Wagner zusammen mit Bracht vom 30. März bis zum 3. April 1880 vornahm (Abb. 8), orientierte sich zunächst auf die Abbaustelle der Ziegelei. Der Hügel mit einem Durchmesser von 74 m war zum Zeitpunkt der Grabung unter verschiedenen Feldbesitzern aufgeteilt, deren Felder in parallelen Streifen über den Hügel liefen. Der durch den Lehmabbau abgetiefte Streifen bot zunächst die Möglichkeit ein Profil anzulegen. Zusammen mit zwei kleinen Sondagen T und U konnten so Informationen über die Schichtenfolge des Hügels gewonnen werden. Wagner beschreibt diese, verzichtet allerdings auf deren zeichnerische Erfassung. Von dem Streifen des Lehmgrubenbesitzers ausgehend, werden weitere Flächen erschlossen. Insgesamt bleibt die Grabungsfläche allerdings beschränkt. Immerhin war es durch die Grabung möglich, das mutmaßliche Hauptgrab zu identifizieren und in wesentlichen Elementen (Ausdehnung, Holzkammer, Wagenreste, Fragmente einer rhodischen Bronzekanne) zu bestimmen, die es erlauben, den Hügel als späthallstattzeitliches Prunkgrab zu klassifizieren.

Die Ausgrabung des »Zwölferbuck«, einem Hügel mit einem Durchmesser von rund 45 m und einer Höhe von 5–6 m, begann am 14. Juni 1888 unter der Leitung von Wagner und Schumacher mit 17 Arbeitern und dauerte



bis zum 23. Juni. Wagner setzte die Feldarbeit vom 25. bis 28. September mit 11 Arbeitern fort. Die Untersuchung beschränkte sich auf eine etwa 100 qm große, rechteckige Fläche im Kernbereich des Hügels (Abb. 9), die durch zwei jeweils drei Meter breite Laufgräben im Nordwesten und im Osten des Hügels erschlossen werden konnte und über die auch der Abtransport der Erde erfolgte. Sukzessive wurden mehrere Kästen im Hügelzentrum ausgehoben. Diese Vorgehensweise war der Größe und Höhe des Hügels geschuldet und die Laufgräben ermöglichten einen Abtransport des Aushubs mit Schubkarren. Demnach wurde hier weniger als ein Zehntel des Hügels untersucht.

Beim »Bürgle« bei Buchheim (Fundstättenverzeichnis, 129 f.) – mit einem Durchmesser von rund 120 m Wagners größter Grabhügel – wurde nahe des Zentrums ein Rechteck von etwa 15 × 4 m als Grabungsfläche bestimmt (Abb. 10). Zwei Gräben von sieben Meter Länge und zwei Meter Breite schufen einen Zugang zur Grabungsfläche und erleichterten den Abtransport des Aushubs. Die Fläche wurde schließlich nach Osten um eine rechteckige Fläche von etwa 8 × 9 m erweitert. Von dem Hügel wurde demnach nicht einmal 2 % der Hügelgrundfläche untersucht.

Dass man über die Vorgehensweise nach den Gegebenheiten unmittelbar vor Ort entschied, zeigt auch die vom 9. bis 17. April 1890 durchgeführte Grabung Wagners mit dem Mannheimer Altertumsverein im Gewann »Im Heidenschlag« bei Rapp nau (Fundstättenverzeichnis, 172 f.). Am 9. April wurde zunächst das Zentrum von Hügel F (Dm. 15 m; H. 1,8 m) durch Aushub einer Fläche von 7 m Durchmesser untersucht. Gegen Abend wurden die Arbeiten beendet und »über Inangriffnahme des großen Hügels A« am folgenden Tag beratschlagt. Der fast 3 m hohe Hügel besaß einen Durchmesser von 32 m. »Wegen der großen Ausdehnung des Hügels wurde bestimmt, dass zunächst ein Graben von 4 m Breite von W nach O durch die Mitte des Hügels geführt wurde, um nach Umständen bei W-O Erde mit Schubkarren ausführen zu können.« Schließlich konzentrierte sich die Grabung auf ein 16 m langes und 4 m breites Stück des Grabens: »Es schien nun geboten, die Grabung von der Mitte aus gegen Süden zu erweitern, da die Fundstücke sich gegen Süden hinzuziehen

schienen«. Jenseits einer der Größe des Hügels geschuldeten pragmatischen Vorgehensweise war eine Erweiterung der Grabungsfläche jederzeit möglich.

Der im Anschluss untersuchte Hügel G (Fundstättenverzeichnis, 177; 17. April 1890) mit einem Durchmesser von 13 m und einer Höhe von 1 m wurde abermals durch eine Fläche von 7 m Durchmesser im Hügelzentrum untersucht.

Wie die aufgezählten Beispiele zeigen, waren die Abweichungen von der üblichen Ringgrabenmethode der Situation vor Ort wie auch der Höhe und Ausdehnung der Hügel und damit letztlich den beim Aushub anfallenden und zu bewältigenden Erdmengen geschuldet. Keinesfalls lag den Veränderungen etwa ein auf einer Weiterentwicklung beruhender Methodenwechsel zugrunde.

Die Ausgrabung an Hügel K (Dm. ca. 11 m) in Gottmadingen (22.–24. Juli 1886; Fundstättenverzeichnis, 156) »wurde nach d. Manier Neßel zu Hagenau in der Art vorgenommen, daß man 2 parallele Profile mn u. m'n' u. an beiden Seiten nach der Mitte immer parallel weiter arbeitete«. Der Abstand der beiden Ausgangsprofile betrug in etwa 8 m. Und auch im darauffolgenden Monat wurde der Grabhügel I im Wald »Mühlau«, Gde. Dürrn, (Dm. 23,6 m) nach dieser Methode ausgegraben: Auch hier wurden zwei parallele Gräben im Abstand von rund 10 m – d. h. jeweils etwa 5 m vom Hügelzentrum entfernt – durch den Hügel angelegt (Fundstättenverzeichnis, 156). Durch sukzessives Abgraben und Verlagern der Profile in Richtung Hügelmitte (Abb. 11) wurde der Zwischenraum nach und nach untersucht. Ähnlich wie die unter anderem von Cohausen propagierte, als Zylindermantel-methode bezeichnete Ausgrabungsmethodik (s. o.) ermöglicht diese Vorgehensweise eine Untersuchung großer Hügelflächen bei gleichzeitiger Minimierung des Aufwandes für den Abtransport des Aushubs. Sehr wahrscheinlich kannte Wagner die im Sommer 1886 angewandte »Methode Neßel« aus eige-

**Abb. 17** Aufzeichnungen zu Ausgrabungen hallstattzeitlicher Grabhügel in Salem »Hardtwald« Hügel i und I vom Juli 1896.



ner Anschauung. Xavier Nessel, Bürgermeister der Stadt Hagenau, untersuchte im Hagenauer Wald zwischen 1870 und 1890 mehrere Hundert Grabhügel. Nessel und Wagner begegneten einander mehrfach auf Tagungen der DGAEU. Schließlich liegen Hagenau und Karlsruhe nur rund 60 km voneinander entfernt und eine Grenze war nicht zu überwinden, da das Elsass damals zum Deutschen Reich gehörte. Ein Indiz für einen Besuch Wagners in Hagenau in diesem Zeitraum liefert die Schenkung mehrerer mittelbronzezeitlicher Keramikfragmente aus Nessels Grabungen im Hagenauer Wald 1886, die Wagner später unter der Inventarnummer C 7174 inventarisierte. Für den 17. August 1887 ist ein Besuch von Wagner, zusammen mit Ludwig Lindenschmit auf Nessels Grabung in Mägstüb, Hügel 20 belegt (Schaeffer 1930, 164; Schaeffer 1982, 194 und Fig. 17). Im Jahr darauf (1888) inventarisiert Wagner kleine Holzstücke aus einem Grabhügel bei Hagenau (C 5706), die er von Nessel erhalten hatte.

Aus den Unterlagen ergeben sich keine Hinweise, dass Wagner die »Methode Nessel« in der Folgezeit weiter praktizierte. Möglicherweise erschien ihm diese nicht effektiv gegenüber seiner bisherigen Arbeitsweise. Die nach dem Hagenauer benannte Grabungsmethode ist aus anderen Zusammenhängen eher selten bekannt geworden (Wiegel 1994, 46). Dass Wagner die von seiner üblichen Vorgehensweise abweichende Methode weder bei der Publikation der Grabung in Gottmadingen (Wagner 1908, 19–20) noch bei der in Dürrn (Wagner 1911, 131) erwähnte, lässt darauf schließen, dass er der Methodik eher geringe Bedeutung beimaß. Neben der häufig angewandten Anlage eines Ringgrabens (Abb. 12) war er flexibel genug, sich nach Höhe und Ausdehnung des Hügels vor Ort auch für eine andere Vorgehensweise zu entscheiden. Zeigten sich Funde, wurde die Grabungsfläche erweitert. Die Wahl der Methode war wesentlich vom Zeitaufwand bestimmt.

Auch Wagners Diener Jakob Erhard oder Präparator Leo Eckert gruben nach der Ringgrabenmethode und veränderten diese auch im Laufe der Zeit nicht. Eckert wandte das Verfahren noch 1911 bei zwei Grabhügeln im »Neckarheldenwald« in Guttenbach (Gde. Neckargerach, Neckar-Odenwald-Kreis) an.

Eine andere Methode der Grabhügeluntersuchung hält erst mit der Aufnahme der Geländearbeit durch Schumacher Einzug. Schumacher wählt den »Schlitzgraben« – ein meist O-W verlaufender Schnitt durch den Hügel – mit einer rechteckigen Erweiterung im Hügelzentrum als bevorzugte Methode. Das durchgehende Profil ermöglicht ein Studium des Hügelaufbaus und die Außenbereiche der Hügel, die bei der Ringgrabenmethode völlig außer Acht gelassen wurden, werden zumindest in Ausschnitten erfasst und dokumentiert. In Folge der nur schmalen Schnitte wird das Verhältnis zwischen untersuchter und nicht untersuchter Hügelfläche zum Teil noch ungünstiger. Diese Technik wendet Schumacher beispielsweise bei der Untersuchung des Grabhügels am Ostabhang des Hemberges im April 1894 an (Fundstättenverzeichnis, 188). Durch den zum Zeitpunkt der Grabung noch 1,6 m hoch anstehenden Hügel mit einem Durchmesser von 21 m legt er einen 1,5 m breiten, annähernd O-W verlaufenden Schnitt. In ähnlicher Weise untersucht dieser auch die Grabhügel im »Förstlein« bei Osterburken (Juni 1894; Fundstättenverzeichnis, 189–190) oder auch den Grabhügel »Im Breitenbüschle« bei Götzingen (Oktober 1894; Fundstättenverzeichnis, 191). Und auch die Grabhügel »Im Dörnig« bei Weingarten 1897/98 werden überwiegend durch einen Schnitt untersucht (Abb. 13).

Nüchtern betrachtet ist Wagners Grabungsmethode ein ausgehobener Zylinder im Hügelzentrum, der weite Teile der Hügelfläche (in der Regel weit mehr als drei Viertel) unberücksichtigt lässt. Angesichts der Tatsache, dass Wilhelmi und von Cohausen, auf die Wagner sich beruft (s. o.), hier bereits weiter waren, könnte man auch von einem grabungstechnischen Rückschritt sprechen. Erkennbar ist das Bemühen nach einer Systematik, die allerdings weniger von einem Wunsch nach Standardisierung im Hinblick auf die Erzielung miteinander vergleichbarer Ergebnisse getragen zu sein scheint, sondern einfach als eine leicht handhabbare, zeitsparende, die wesentlichen Funde eines Hügels berücksichtigende und damit effektive Vorgehensweise angesehen wurde. Veränderungen in der Vorgehensweise scheinen nur der Größe des Objektes geschuldet oder waren, wie im Fall der »Methode Nessel«,

als Test angelegt. Von der weiter entwickelten, unter anderem auch auf die Lesung und Interpretation von Profilen abzielenden Grabungsmethodik seines Assistenten Schumacher hat sich Wagner nicht beeinflussen lassen. Veränderungen oder gar eine Entwicklung seiner Vorgehensweise, hin zu einer verbesserten Methodik, lassen sich kaum feststellen.

## Profile und Bodenverfärbungen

Wagner hat unterschiedliche Erdschichten im Hügelaufbau durchaus wahrgenommen und zumindest schriftlich festgehalten. An Hügel 2 von Sprantal (Bretten) dokumentiert er im April 1883 seine Beobachtung hinsichtlich des Befunds erstmals auch in einem Aufriss (Abb. 14). Dabei handelt es sich offenbar nur z. T. um ein echtes Profil. Wagner schreibt (Fundstättenverzeichnis, 111): *»Es lag daran zu wissen, wie tief die Steine gehen würden, daher wurde, da der Abend drängte, noch bei C tiefer hinunter gegraben, bis endlich in ca. 1 m 10 Tiefe (v. Gipfel) gewachsener Boden, u. auf diesem liegend ein Oberschenkelknochen sich fand [...]«*

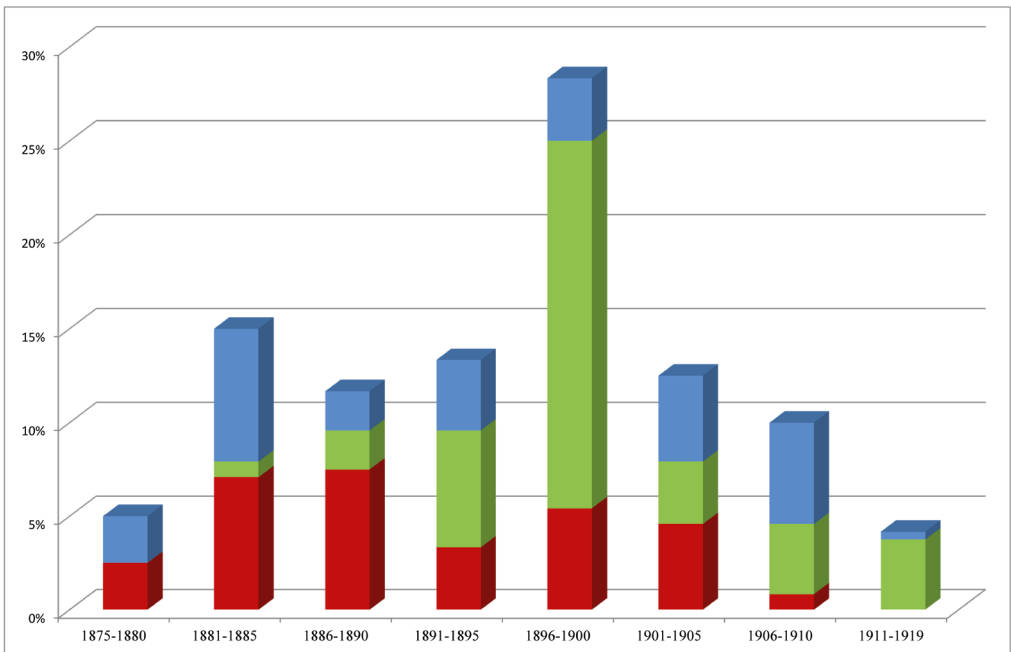
Unter dem Hügel von Gemmingen (14.–17. September 1883; Fundstättenverzeichnis, 120) bemerkt Wagner eine sich im gewachsenen Boden, auch hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit, deutlich abzeichnende viereckige Verfärbung, die sich als Grabgrube eines endneolithischen Hockergrabes entpuppen sollte (Abb. 15). In seinen früheren Notizen fehlen solche Anmerkungen. Auch an anderer Stelle hält er Veränderungen in Textur und Färbung des Bodens fest: Zu Hügel A *»Im Heidenschlag«* bei Rappenau (Fundstättenverzeichnis, 172 f.; April 1890) bemerkt er: *»[...] die Erde war schon in 1 m Tiefe nach allen Seiten auffallend locker, wegen der Feuchtigkeit, die hier zunahm weich, sehr nasser sandiger Lehm bis herab auf die Laubschicht. Gegen Süden wurde 2 m weiter, zum Theil in Terrassen, um die Erde auf Etagen aus der Tiefe herauf u. hinauszuerwerfen gegraben [...]. Nachdem die Parthie durchsucht war, wurde, weil auch gegen Norden von der Mitte aus der Boden sich locker u. naß zeigte, ebenso gegen Norden noch das Stück [...] bis auf die Tiefe des gewachsenen Bodens, allerdings ohne Erfolg ausgehoben.«*

Bei der Grabung des »Bürgle« bei Buchheim (Fundstättenverzeichnis, 129 f.; November 1884) werden die Profile des ausgegrabenen Rechtecks im Hügelzentrum zeichnerisch dokumentiert.

## Suchgräben

Die mit geübtem (und bisweilen auch ungeübtem) Auge zu erkennenden Grabhügel des Endneolithikums, der Hügelgräberbronzezeit oder vor allem der Hallstattkultur, waren Grabfunde anderer Perioden oder auch andere Befundkategorien nicht so leicht zu detektieren. Diener Erhard und Karl Bissinger begaben sich im Februar 1883 nach Huttenheim (Wagner 1911, 167), um die Ausdehnung des urnenfelderzeitlichen Brandgräberfeldes, auf das man beim Sandabbau gestoßen war, zu ermitteln und weitere Gräber zu bergen. Die beiden legten hier mehrere parallele, N-S verlaufende, 1,5 m breite und bis zu 1,5 m tiefe Suchgräben an (Abb. 16). Die Gräben waren etwa 1 m voneinander entfernt und bis zu 90 m lang. Ähnlich war auch Wagners Vorgehensweise im Juli 1886 in Gottmadingen bei dem Gräberfeld »Riedbuck« (Wagner 1908, 20). Die *»vielfach gezogenen Laufgräben«* (Fundstättenverzeichnis, 154) ergaben in diesem Fall allerdings keine neuen Befunde. Mit Suchgräben arbeitete Wagner z. B. auch im November 1886 auf dem Gelände des Gräberfeldes in Oos (Fundstättenverzeichnis, 41; Wagner 1911, 45) oder im April 1898 in Eichtersheim (Wagner 1899, 86). Die Suchgräben waren hier im Abstand von etwa 2–3 m und bis zu 1,5 m tief angelegt und wurden längs und quer der untersuchten Parzelle, dem Ackerfeld des M. Dieterich, unweit eines bereits im Februar 1876 gemeldeten Grabfundes geführt.

Die Viereckschanze von Gerichtstetten nimmt Wagner am 23. Oktober 1885 erstmals in Augenschein (Fundstättenverzeichnis, 150), indem er den obertägig sichtbaren Wall skizziert und durch einen Querschnitt untersucht. Wagner verzichtet allerdings auf die Wiedergabe eines Profils. Der Platz wurde 1896 durch Schumacher erneut untersucht (Wagner 1911, 405–407).



**Abb. 18** Ausgrabungen im Großherzogtum Baden zwischen 1875 und 1919. Gesamtzahl 240 = 100 % (Datengrundlage Wagner 1908 und 1911). Rot: von Wagner durchgeführte Ausgrabungen; Grün: von Wagner initiierte, durch den Karlsruher Altertumsverein, Karl Bissinger, Karl Schumacher, Albrecht Bonnet oder Leo Eckert durchgeführte Ausgrabungen; Blau: Ausgrabungen ohne Beteiligung/Anregung von Wagner.

## Mitarbeiter

Wagner war bei seinen Grabungen nicht die ganze Zeit anwesend, bisweilen ist sein eifriges Kommen und Gehen dokumentiert. Mehrfach findet sich der Hinweis, dass Diener Erhard am Vortag angereist war und die Grabung vorbereitete, um am folgenden Tag die Geländearbeit zu beginnen. Zu den Grabungen am »Heiligenbuck« (Fundstättenverzeichnis, 65): »[...] begann man unter Aufsicht des Dieners Erhard am Montag 25. October; Dienstag 26. October war der Gr. Conservator anwesend; Mittwoch 27. Oct. mußte wegen Unwetters die Grabung aufgegeben werden. Am 2. Nov. (Dienstag) wurde die Grabung wieder (vorm. 10 Uhr) begonnen unter Erhards Aufsicht. Am 3. Nov. war der Gr. Conservator anwesend bis zum Abend; am 4ten wurde durch Erhard weitergegraben, am 5ten Mittags aufgehört (nachdem d. Conservator d. Stand besichtigt hatte). Montag d. 8. Nov. wurde wieder begonnen, im Beisein d. Conserv. u. des Ingenieurs Näher v. Karlsruhe. Dienstag

9. Nov. u. Mittwoch 10. Nov. wurde weiter gegraben, Mittags b. Anwesenheit d. Cons. d. Grabung abgeschlossen.« Und auch für die Grabungen am Hügel im »Bannwald« in Söllingen (Rheinmünster) November 1881 (Fundstättenverzeichnis, 74) ist zu lesen: »Am Dienst. 8. Nov. begab sich der Diener Erhard dorthin, um die nöthigen Präliminarien mit Bürgermeister u. Besitzer einzuleiten, Mittwoch 9. Nov. früh begann er die Grabung mit 16 Mann [...]. Die Grabung wurde Donnerst. 9. Nov. im Beisein d. Gr. Cons., des Prof. Bißinger, Malers Bracht u. Dr. Wilser fortgesetzt.«

Über die Anwesenheit bei der Grabung am »Bürgle« hielt Wagner fest (Fundstättenverzeichnis, 133): »Die Grabung hatte vom 8.–15. November ununterbrochen gedauert; ich war vom 10.–15. anwesend. Am 15./16./17. wurde ausgesetzt, dann 18.–21. fortgearbeitet, am Abend d. 21ten geschlossen. Ich war wied. am 20. u. 21 anwesend, sonst Erhard.« Ungewöhnlich ist an dem Eintrag die Verwendung der ersten Person, nannte sich Wagner sonst doch in der dritten Person.

Neben seinen unmittelbaren Angestellten (Diener Erhard, bis Ende 1888, und Diener Eckert, ab 1890) waren die bei der Altertumshalle tätigen Assistenten, wie z. B. Schumacher, anwesend oder hatten auch eigenständig die Grabungsleitung inne. Für die Grabungen wurden je nach Größe und Anzahl der Grabhügel vor Ort Arbeiter angeheuert. Erfahrenes Grabungspersonal stand nicht zur Verfügung. Bei der Grabung am »Heiligenbuck« (Fundstättenverzeichnis, 65) waren 24 (2.–4. November), 14 (5. November), 12 (8. November) und 13 Arbeiter (9.–10. November) im Einsatz. Für die Arbeiten an Hügel F in Gündlingen (13. Juli 1880) heuerte Erhard 12 Arbeiter an und die Grabungen an den Hügeln von Spranthal wurden am 18. April 1883 mit 15 Arbeitern aufgenommen, am folgenden Tag waren 18 Arbeiter tätig (Fundstättenverzeichnis, 109). Hügel II von Buchheim »wurde am Nachmittag des 1. April mit 4 Arbeitern begonnen; am 2ten arbeiteten 12, am 3ten Vormittag noch 10 Arbeiter; Mittags war das Geschäft vollendet; die Zuschüttung wurde in Accord gegeben für 12 Mark« (Fundstättenverzeichnis, 125). Dieser Eintrag zeigt, dass Wagner der Erhalt der Geländedenkmale ein Anliegen war.

Mit Blick auf die Zahl der beschäftigten Arbeiter und die aufgewendete Zeit war das Tempo der Grabhügeluntersuchungen hoch. Je nach Größe der Hügel und der ausgehobenen Erdmassen dauerten die Untersuchungen selten länger als einen Tag. Bei den Grabungen auf dem Reihengräberfeld in Eichtersheim wurden binnen drei Tagen 22 Gräber untersucht, in Bodman innerhalb von sechs Tagen 28 (Wagner 1899, 85 und 90).

Dass die Arbeiten bisweilen selbst für den Konservator zu hektisch vonstatten gingen, zeigt ein Eintrag zu einer Bergung in Huttenheim. Dort kamen im Juli 1886 durch Erdarbeiten beim Bahngelände weitere Funde zum Vorschein. Wagner schreibt hierzu (Fundstättenverzeichnis, 162): »Weitere Grabungen geschahen einen Nachmittag im Beisein des Gr. Conservators, sonst teilweise des Dieners Erhard. Da die Ausgrabungsarbeit eilte, so fehlte es manchmal an d. nöthigen Arbeitsruhe«.

Mitunter war der Aufenthalt im Gelände auch unangenehm, wie eine Bemerkung zu Gottmadingen Hügel K vom Juli 1886 (Fundstättenverzeichnis, 155) offenbart: »Die vielen Schnacken

wurden durch beständig in der Nähe unterhaltene Feuer verscheucht.« Man scheute Unannehmlichkeiten nicht und wusste sich zu helfen.

Mancher Eintrag lässt erahnen, dass die Einholung der Grabungserlaubnis von den jeweiligen Grundstücksbesitzern nicht immer einfach war und das Grabungsgeschehen enorm beeinflusste. So schreibt Wagner z. B. zu dem großen Hügel von Buchheim, dem »Bürgle«, im November 1884 (Fundstättenverzeichnis, 129): »Nachdem die Ausgrabung des großen Hügels b. Buchheim sich dadurch verzögert hatte, daß die Eigenthümer dieselbe nicht zugeben wollten, kam endlich durch Herrn Kultur Inspector Keller (?) in Freiburg ein erneuter Vertrag mit ihnen zu Stande.« Und weiter (Fundstättenverzeichnis, 134): »Möglicherweise konnten sich im Hügel gegen Osten [...] noch weitere Bestattungen finden; da die Art dieser Randgräber aber nun schon bekannt war u. weitere Untersuchungen im neuen, einem anderen Besitzer gehörigen Acker nöthig gewesen wären u. starken weiteren Aufwand an Geld u. Zeit erfordert hätten, so glaubte ich davon absehen zu sollen.«

## Hoher Besuch

Dokumentiert ist schließlich auch hoher Besuch auf Wagners Grabungen. So etwa im Juli 1880 in Gündlingen »Brandholz« (Fundstättenverzeichnis, 62). Hügel F (14. Juli) erbrachte keine Funde, so dass der gegen Abend von Freiburg herkommende Großherzog keine Funde zu Gesicht bekam. Der am Folgetag geöffnete Hügel A wartete immerhin mit einigen Gefäßen auf, die man dem 16:20 Uhr abermals auf der Grabung erscheinenden Regenten präsentierte.

Am 24. August 1886 begann Wagner nachmittags die Ausgrabung eines Grabhügels im »Wald Mühlau«, Gde. Dürrn, mit acht Arbeitern in Anwesenheit des Prinzen Karl von Baden – Bruder des Großherzogs – und dessen Gattin, Gräfin Rhena (Fundstättenverzeichnis, 146; Wagner 1911, 131). Im Juni 1899 gräbt Wagner zwei Grabhügel bei Forst im Wald »Oberer Lußhardt«, Walldistrikt »Maienäcker«, im Beisein von Prinz Gustav von Schweden – Schwiegersohn des Großherzogs und Schwager seines Zöglings – aus (Wagner 1911, 157).

## Eine stattliche Zahl von Ausgrabungen

Für die Zeit von 1875 bis Wagners Dienstende 1919 lassen sich für das Land Baden aus den Publikationen Wagners (Wagner 1908; 1911) Angaben zu rund 240 Ausgrabungen erschließen. Diese fanden entweder im Beisein von Wagner statt (74) oder wurden von einem seiner Angestellten (Karl Bissinger, Leo Eckert, Karl Schumacher) (70) bzw. einer Person seines Vertrauens (Albrecht Bonnet; Karlsruher AV) (26) durchgeführt. Mit anderen Worten: 170, d. h. etwa zwei Drittel der Grabungen wurden von Karlsruhe aus initiiert und geleitet.

Etwa 70 weitere Ausgrabungen der Ära Wagner verteilen sich auf mehrere Personen mit unterschiedlichen regionalen Schwerpunkten, wovon hier die wichtigsten aufgeführt werden sollen:

Carl Frowin Mayer machte sich bereits seit den 1870er Jahren an mehreren Fundplätzen in der Umgebung seines jeweiligen Tätigkeitsfeldes zu schaffen, so u. a. im Raum Waldshut und ab 1885 in Offenburg. Wagner selbst war 1881 bei der Freilegung zweier alemannischer Gräber im Gewann »Stöcken« in Unterlauchringen (Lauchringen, Lkr. Waldshut) durch Mayer anwesend (Wagner 1908, 139–140) und in die Karlsruher Altertumssammlung sind mehrere Fundobjekte von Mayers Unternehmungen im Raum Waldshut eingegangen.

Wilhelm Conrady, ansässig in Miltenberg, grub zwischen 1880 und 1891 einen latènezeitlichen Grabhügel und an mehreren römischen Plätzen (u. a. in Walldürn). Wagner selbst war mit Conrady zur Untersuchung römischer Kastellanlagen im Sommer 1883 in Oberscheidental (Wagner 1911, 412–415) und im April 1884 in Schlossau (Wagner 1911, 415–417) im Gelände. Wagner und Conrady begingen 1885 gemeinsam auch die latènezeitliche Viereckschanze von Gerichtstetten, an der Schumacher 1896 die Geländeuntersuchung fortsetzen sollte.

Der an menschlichen Überresten interessierte Freiburger Anatom Eugen Fischer unternahm zwischen 1903 und 1907 mehrere Grabungen im Raum Freiburg, so z. B. an dem neolithischen Gräberfeld von Bischoffingen im Kaiserstuhl oder auch an mehreren eisenzeitli-

chen Grabhügeln in Ihringen und 1904 zusammen mit Wagner eine Grabung an dem Reihengräberfeld in Forchheim (Kaiserstuhl) (Wagner 1908, 200–201).

Schließlich war Wagner auch mit dem Mannheimer Altertumsverein tätig, so etwa im April 1890 bei der Untersuchung eisenzeitlicher Grabhügel in Rappenaу »Heidenschlag« (Wagner 1911, 346–352). Der 1860 gegründete Mannheimer Altertumsverein unternahm auch in der Ära Wagner zahlreiche Grabungen in der Kurpfalz, während der Heidelberger Lehrer Karl Pfaff zwischen 1899 und 1903 in und um Heidelberg mehrere Plätze untersuchte.

## Fokus Gräber

Betrachtet man die Grabungen, die Wagner geleitet hat bzw. an denen er selbst unmittelbar beteiligt war, tritt seine Fokussierung auf Grabbefunde deutlich hervor. Mit Ausnahme von nicht einmal zehn römischen Fundstellen – z. B. in Waldshut (Wagner 1908, 144–145) oder in Wössingen (Wagner 1911, 114–121) – widmete er sich fast ausschließlich der Freilegung von Grabfunden. Neben Reihengräbernekropolen, wie z. B. Herten und Bodman (Wagner 1908, 52–54 und 156–157), handelt es sich in etwa zwei Dritteln der Fälle um Grabhügel zumeist eisen-, seltener bronzezeitlicher oder endneolithischer Zeitstellung. Wagners Konzentration auf Grabbefunde wird mit Blick auf sämtliche Geländeaktivitäten seiner Ära (Gesamtzahl 240) deutlich. Hier widmen sich nämlich insgesamt etwa drei Fünftel (146) Gräbern und Nekropolen, während immerhin zwei Fünftel der Ausgrabungen Siedlungsplätzen gelten. Von Bonnets zwischen 1896 und 1900 anvisierten 21 Untersuchungsobjekten (Bonnet und Schumacher 1902) sind nur sechs als Grabbefunde zu klassifizieren, die übrigen widmen sich Niederlassungen vorwiegend römischer Zeitstellung, aber z. B. auch dem Michelsberg. Und auch der von 1888 bis 1901 tätige Schumacher wendet sich in seinen über 40 Grabungen in mehr als der Hälfte (26) Siedlungen und Bauten vorwiegend römischer Zeitstellung zu.

Demgegenüber war der Wagner unterstellte Diener und spätere Präparator Eckert ab

etwa 1900 rund Zwanzigmal allein im Gelände. Mit Ausnahme der Villa rustica bei Eckartsbrunn (Eigeltingen, Lkr. Konstanz) galten seine Untersuchungen ausschließlich Gräbern.

Die Pfahlbauten des Bodensees waren schon seit den Zeiten von Bayers bekannt und Wagner war durch den Erwerb von Pfahlbaufunden aus dem Bodenseegebiet und der Schweiz mit dieser Befundgattung auch immer wieder in Berührung gekommen. Aber erst mehr als zwei Jahrzehnte nach seinem Amtsantritt beantragte Wagner beim Ministerium am 22. November 1896 eine topographische Aufnahme der Pfahlbauten am badischen Bodenseeufer (GLA 235/48168) und erläuterte gegenüber dem Ministerium Zweck und Nutzen einer Untersuchung. Er selbst führt diese Unternehmung allerdings nicht durch, stattdessen begibt sich Schumacher am 29. Januar 1898 bei extremem Winterniedrigwasser an den Bodensee. Schließlich ersuchte Wagner am 7. Februar das Ministerium um Mittel für Ausgrabungen am Bodenseeufer. Diese wurden bereits zwei Tage später bewilligt, so dass Schumacher zusammen mit Eckert vom 14. bis zum 26. Februar 1898 die Ausgrabungen in Bodman durchführen konnte (Schumacher 1899). Einerseits könnte man meinen, der damals fast 66-jährige Wagner wollte sich den Strapazen einer Grabung am Bodenseeufer im Februar vielleicht nicht unbedingt aussetzen. Andererseits war er auch in diesem

Alter noch regelmäßig im Gelände. Denn auch den nur rund 15 km nordwestlich von Karlsruhe befindlichen jungsteinzeitlichen Fundplatz auf dem Michaelsberg bei Untergrombach, von dem er durch die Fundmeldung von Cohausens seit 1884 Kenntnis hatte, überließ er Schumacher (1888) und später Bonnet (1895/97) (Bonnet 1899). Schließlich schickte er auch zu der zweiten Untersuchung der Viereckschanze von Gerichtstetten im Jahr 1896 Schumacher, obwohl – oder vielleicht gerade weil (?) – ihm der Platz durch seine eintägige Grabung dort zehn Jahre zuvor bereits bekannt war.

Wagner hätte sich also auch andere Grabungsobjekte aussuchen können, konzentrierte sich aber auf Gräber. Wahrscheinlich schienen ihm diese hinsichtlich der Chancen auf die Erlangung vollständiger Gegenstände für die Karlsruher Sammlung am ertragreichsten und waren als Befunde für ihn auch viel eindeutiger zu interpretieren.

Wagners Stärke liegt zweifellos in seinem Bemühen, die freigelegten Flächen zu dokumentieren und die Situation festzuhalten. Dies ermöglicht es auch über 100 Jahre später, die Fundstellen im Gelände zu verorten, die Lage und Position der Grabhügel zueinander zu bestimmen und schließlich die Inventare der einzelnen Hügel voneinander zu trennen und in vielen Fällen auch unterschiedliche Grablagen zu rekonstruieren.

### **Bildnachweise:**

Abb. 1: BLM, HA, Fundstättenverzeichnis, Titelblatt.

Abb. 2 und 3: Badisches Landesmuseum, Foto: P. Gaul.

Abb. 4: BLM, HA, Fundstättenverzeichnis, 46.

Abb. 5: BLM, HA, Fundstättenverzeichnis, 63.

Abb. 6: BLM, HA, Fundstättenverzeichnis, 66.

Abb. 7: BLM, HA, Fundstättenverzeichnis, 109.

Abb. 8: BLM, HA, Fundstättenverzeichnis, 60.

Abb. 9: BLM, HA, Fundstättenverzeichnis, 165.

Abb. 10: BLM, HA, Fundstättenverzeichnis, 130.

Abb. 11: BLM, HA, Fundstättenverzeichnis, 155.

Abb. 12 und 13: Ortsaktenarchiv im Landesamt für Denkmalpflege, Dienstsitz Karlsruhe.

Abb. 14: BLM, HA, Fundstättenverzeichnis, 110.

Abb. 15: BLM, HA, Fundstättenverzeichnis, 121.

Abb. 16: BLM, HA, Fundstättenverzeichnis, 106.

Abb. 17: BLM, HA, Fundstättenverzeichnis, 195.

Abb. 18: C. Lichter, Karlsruhe.